

Das grüne Hochhaus

GSW - Hauptverwaltung
Mathias Sauerbruch/Louisa Hutton

Berlin ist ein sichtbares Palimpsest verschiedenster Ideologien, dessen Struktur in Ermangelung eines besseren Begriffes als chaotisch beschrieben wird. Planer betrachten dieses "Chaos" als Feind, möglicherweise deswegen, weil sie in seiner "Unplanbarkeit" eine Bedrohung ihrer eigenen Existenz sehen; möglicherweise aber auch, weil sie nicht ge-

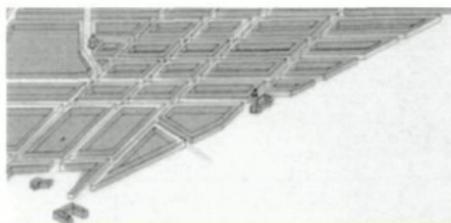
willt oder in der Lage sind, sich auf komplexere Ordnungssysteme einzulassen.

Positiv ausgedrückt sind die "chaotischen" Strukturen in Berlin Spiegelbild einer relativ jungen pluralistischen/sozialistischen Gesellschaft, die auf den Ruinen einer totalitären Vergangenheit nach ihrer eigenen Identität sucht.

Das Projekt für die GSW setzt sich mit der Erweiterung eines Bürohochhauses aus den 50 Jahren auseinander. Das bestehende "Graphische und Gewerbezentrum" (GGZ) ist eines der ersten Wiederaufbauprojekte in diesem Stadtteil. Es war als das neue Zentrum des alten Zeitungsquartiers konzipiert. In seiner bewußten Ablehnung der Stadt des 18. und 19. Jahrhunderts versuchte es, einen äußerlichen und innerlichen

Neuanfang zu demonstrieren: Die funktionalistische, "demokratische" Stadt sollte an die Stelle von Tradition und Geschichte treten. Es verkörperte die Hoffnung des Anfangs einer modernen Kapitale, die aus der Asche der zerstörten Reichshauptstadt auferstehen sollte.

Durch den Bau der Mauer blieb diese "optimistische Initiative" unvollendet, die Gebäude blieben isoliert, die Stadtplanung ohne Sinnzusammenhang. Anstelle der geplanten Nutzung als Verlagzentrum übernahm die Gemeinnützige Siedlungs- und Wohnungsbaugesellschaft dann das Gebäude als ihre



Historische Entwicklung der Friedrichstadt, von oben nach unten:

1800 - Barocke Synagogen

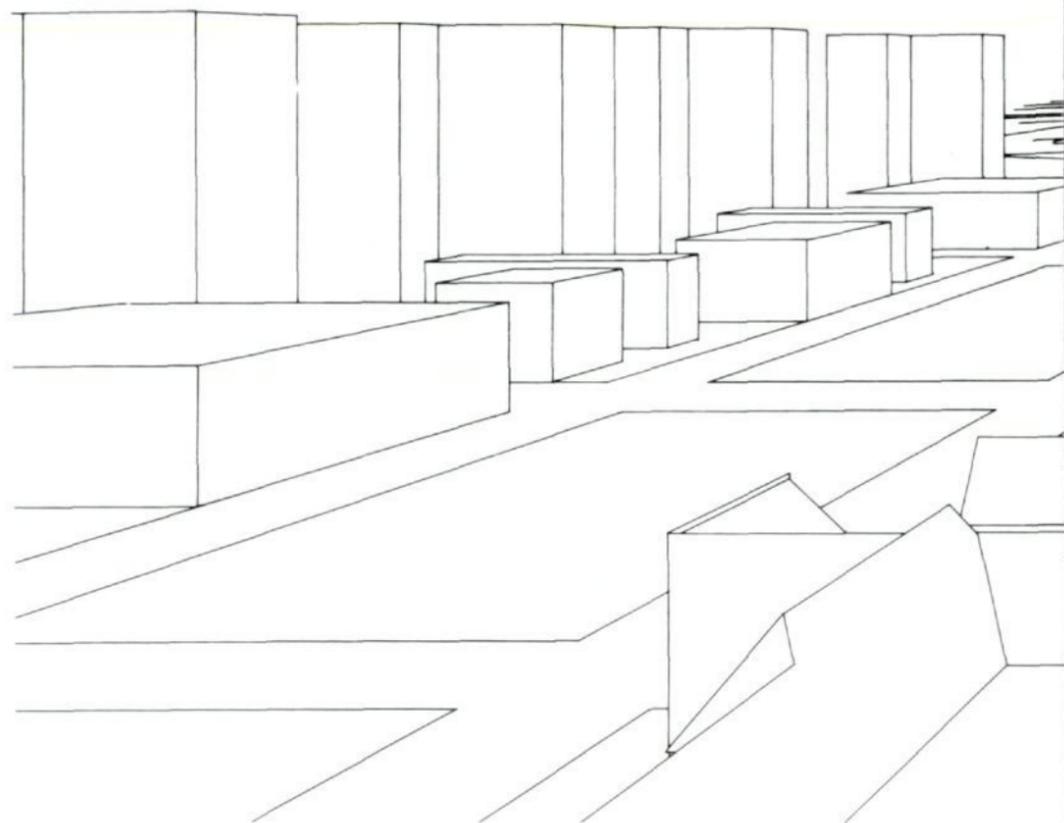
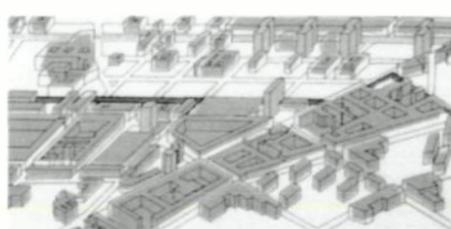
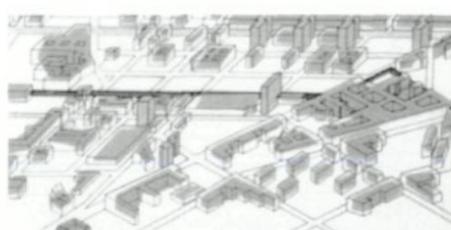
1900 - Das steinerne Berlin

1950 - Kolonisierung der Ruinenlandschaft.

1950/60 - Die Neue Stadt

1960/70 - Umorientierung der Territorien

1970/80 - Retrospektive Stadtreparatur



Perspektivische Ansicht des heterogenen Gebietes von Westen, im Vordergrund das neue Gebäude für die GSW. Die Hochhaus-scheibe ist als transparenter Ganzglaskörper geplant. Es

beinhaltet ein detailliertes Niedrigenergiekonzept, das laut Hochrechnung von Arup ca. 40% weniger Energie verbraucht als ein vergleichbares konventionelles Bürogebäude. Die Integra-

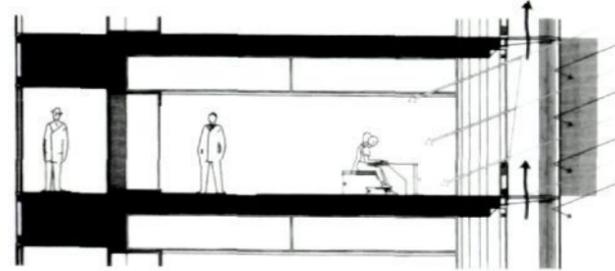
tion von Haustechnik und Statik (die Hohl-balkendecken werden als Zuluftkanäle verwendet) führt zur Reduzierung des Gebäudevolumens und damit der Kosten um ca. 12,5%.

Hauptverwaltung. Der Bereich an der Mauer blieb bis in die siebziger Jahre ein Bereich, der nicht oder nur ungern angetastet wurde.

Der Entwurf bemüht sich, die Fäden der unterschiedlichen und fragmentierten Stadtentwicklung zu einem dreidimensionalen Gebilde zusammenzuflechten und damit nicht nur den Neubauteil in das Gefüge der Stadt zu integrieren, sondern auch die historische Situation abzurunden und den "Affront" der fünfziger Jahre nachträglich zu integrieren, ohne die ehrenwerten und aus der Zeit heraus durchaus verständlichen Absichten des bestehenden Gebäudekomplexes zu untergraben. Der Erweiterungsbau geht eine Verbindung mit dem Bestand ein, der das Konglomerat unterschiedli-

cher Elemente als Wachstumsmodell einer Stadt nicht nur akzeptiert, sondern zum Ordnungsprinzip erhöht. Das neue Ensemble reagiert auf die barocke Logik des Stadtgrundrisses ebenso wie auf die Regeln der Verdichtung im 19. Jahrhundert. Es absorbiert die Objektivität des Gebäudes aus den fünfziger Jahren

und registriert das Motiv des "Dialoges über die Mauer" - der Konfrontation von Hochhäusern über den Raum der Mauer hinweg, der ein direktes Resultat des Antagonismus der beiden Stadthälften war.



Durch die in der Konvektionsfassade montierten farbigen Schiebeläden wird starke Sonneneinstrahlung gefiltert.

Der durch Eigenthermik in der Fassade entstehende Auftrieb trägt die warme Luft weg und kühlt die Fassade.

